dtv

Heinrich Bölls Sympathie gehört denen, die mit ihrem Husten die Harmonie stören, den ehrlichen Außenseitern unserer Gesellschaft wie dem Helden der Titelgeschichte, der trotz drohenden Berufsverbots weiterhin Exil-Chilenen besucht und ihnen in selbstverständlicher Weise hilft. »Böll nimmt in dieser Geschichte die parteiliche Haltung des Sympathisanten mit den modernen Parias unserer Gesellschaft, den Vertriebenen, den Flüchtlingen, den politisch Unangepaßten, ein, eine Haltung, die ihn sehr oft ins Feld von Ärgernissen und Mißverständnissen gebracht hat. Was es mit Heidelberg und dem zu oft Dahinfahren wirklich auf sich hat, bleibt so vage, wie ein denunziatorisches Gerücht sein muß, um tatsächlich schaden zu können.« (Robert Stauffer im Saarländischen Rundfunk)

Heinrich Böll, am 21. Dezember 1917 in Köln geboren, war nach dem Abitur Lehrling im Buchhandel. Danach Studium der Germanistik. Im Krieg sechs Jahre Soldat. Seit 1947 veröffentlichte er Erzählungen, Romane, Hör- und Fernsehspiele, Theaterstücke und war auch als Übersetzer aus dem Englischen tätig. 1972 erhielt Böll den Nobelpreis für Literatur. Er starb am 16. Juli 1985 in Langenbroich/Eifel.

Heinrich Böll

Du fährst zu oft nach Heidelberg

und andere Erzählungen

Deutscher Taschenbuch Verlag

Ungekürzte Ausgabe
Dezember 1981
8., neu durchgesehene Auflage Februar 1997
10. Auflage September 2004
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
www.dtv.de
© 1987, 1994 Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln
Erstveröffentlichung: Bornheim-Merten 1979
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagfoto: Dirk Reinartz (© VISUM)
Gesetzt aus der Stempel Garamond 10,5/12'
Gesamtherstellung: Digitaldruck AG, Frensdorf
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 3-423-01725-2

Inhalt

Aus der »Vorzeit« (1947) 7
Der Angriff (1947) 10
Aschermittwoch (1951) 18
Wiedersehen mit dem Dorf (1951) 26
Besichtigung (1952) 29
Husten im Konzert (1952) 32
Die Decke von damals (1952) 35
Meines Bruders Beine (1953) 38
Die Kunde von Bethlehem (1954) 41
Der Geschmack des Brotes (1951) 45
Bis daß der Tod Euch scheidet (1976) 48
Höflichkeit bei verschiedenen unvermeidlichen Gesetzesübertretungen (1977) 60
Du fährst zu oft nach Heidelberg (1977) 74
Der Husten meines Vaters (1977) 84
Geständnis eines Flugzeugentführers (1978) . . . 89
Rendezvous mit Margret oder: Happy-End (1978) 96
Deutsche Utopien I für Helmut Gollwitzer, den Unermüdlichen (1978) 110
Deutsche Utopien II für Grieshaber (1979) 114

Verzeichnis der Erstveröffentlichungen 119

Aus der »Vorzeit«

Nachdem die Kompanie vom Kasernenhof abgerückt war, eilte Renatus noch einmal auf die Stube, um, wie es die Vorschrift zu seinem Dienst verlangte, den weißen Drillich anzuziehen.

Die Stille der Flure erschreckte ihn. Mitten am Tage des gewohnten Lebens entblößt, zeigte die Kaserne ein fremdes Gesicht. Der Boden schien zu erschrecken unter dem Schritt der genagelten Stiefel. Alles schien lautlos zu schreien: »Ich bin tot!« Und als ginge er wirklich durch eine *Gruft*, trat Renatus unwillkürlich leiser auf. Aber hier war nichts, was vom Geiste sprach. Öde war es und leer. Und arm – nicht einmal der Schmerz der Vielen, die hier geschwitzt und geblutet und gestöhnt hatten unter der Last des »Dienstes«, hatte eine Art Genius loci zu schaffen vermocht.

Auf seiner Stube wechselte Renatus mit der Hast eines Diebes seinen Rock und rannte zurück. Es war wie eine Erlösung, als er den untersten Flur erreichte und Stimmen aus der Schreibstube hörte.

Auf der roten, glatten Fläche des Kasernenhofes waren inzwischen andere Kompanien zum sogenannten »Ordnungsdienst« angetreten. Der Dienst der Ordnung bestand darin, daß stundenlang gewisse vorgeschriebene Bewegungen mit Händen und Füßen ausgeführt wurden, jede eine Stufe zu dem Tempel, den die Beherrscher all dieser Manipulationen als »zacki-

ge« Soldaten gekrönt betreten durften. Welch eine Fülle menschlicher Kraft und Geschicklichkeit, welch eine Masse solidester Stimmbänder wurde bei dieser Beschäftigung verschlissen! Wie schrecklich diese religiöse Inbrunst, die dem Gewehr galt! Auf welch unwürdige Weise waren hier Askese, Buße und das Erleiden von Strapazen in den Dienst einer Hierarchie des Stumpfsinns gestellt.

Der ganze Hof war mit säuberlich aufgestellten Gruppen besetzt, die sich in einer gewissen Reihenfolge wie am Schnürchen bewegten. Durch einen *Pfiff* des jeweils zuständigen Untergottes wurde die nächste Übung für die nächsten zehn Minuten festgelegt. Die Menschen waren wie Puppen, die sich an irgendeinem Strang des Gehorsams bewegten, einem Strang, der in irgendeinem geistlosen Gehirn endete. Das Denken war den Pferden überlassen!

Auf dem Weg über den dichtbesetzten Kasernenhof mußte Renatus jede Litze, jedes Achselstück grüßen, und der ganze lange Weg von Hunderten von Metern war ein einziges Heben und Herabschnellenlassen der rechten Hand, die mit einem unnatürlichen Ruck in einem bestimmten Winkel zum Kopf geführt werden mußte – mit einer Bewegung, die, absolut gesehen, nichts anderes ist als eine ausgesprochene menschliche *Verhöhnung*. Und bei jeder Bewegung die tief eingefressene Rekrutenfurcht, ob dieser sogenannte Gruß auch mit der Exaktheit ausgeführt wurde, welche die unbarmherzigen Götter im Tempel des Stumpfsinns verlangten.

Aus der großen Exerzierhalle, die quer zum Hof lag, wie ein Riesenschlachthaus, sauber und glatt, drang der schauervolle Gesang einer ganzen Kompanie, die

das sogenannte Singen übte. Eine seichte Melodie, mit dem Mischmasch eines faden Textes gefüllt, stieß, von zweihundert lautstarken Stimmen getragen, wie eine mörderische Brandung in die Luft.

Aber lächelnd, lächelnd wölbte sich der sanfte Frühlingshimmel über der Kaserne.

Renatus erreichte die Tür zum Kasino wie einen rettenden Hafen. Er verhielt zuerst im Flur, gegen die Wand gestützt, und stieg dann langsam die Treppe hinauf. Langsam ging er auch den langen Gang hinab, der zum Speisesaal führte. Eine gewisse hochmütige und doch hilflose Eleganz herrschte hier: die Vertäfelung war gediegen und kostbar, aber zu steif, fast spröde; an den Wänden die unvermeidlichen Bilder von Heerführern, so wie sie in allen Kasinos des Reiches im selben Flur an derselben Stelle hingen. Selbst die lasterhaft wirkenden schweren roten Vorhänge waren wie Uniformen; nicht einmal in den Sünden schien hier eine Ausflucht aus der starren, leeren Form gegeben, der alles, alles diente ...

Der Angriff

Über den müden, grauen Gestalten, die in ihren Erdlöchern hockten, stieg mit seiner unbarmherzigen Rosigkeit, zärtlich und lächelnd, der Tag auf; erst huschten wie tastend einige Lichter über den Horizont, dann quoll es unaufhaltsam auf, rötlich und hell, als werde es mit vollen Händen ausgestreut, bis der ganze Ball der Sonne frei über der fernen Linie jenseits des Flusses schwebte ...

Sie duckten sich fröstelnd in den frisch aufgeworfenen Gruben und schüttelten mit schaudernden Schultern die Last der Nacht von sich ... immer wieder ... aber ihre Schultern wurden nicht frei; es war ein vergebliches Spiel, ein sinnloses, törichtes Unterfangen. Wer hätte die Last von ihren Schultern nehmen können? Mit verzagten Augen blickten sie in der sich ausbreitenden Helligkeit um sich, um die Stellung zu besichtigen, die sie in der Nacht erst bezogen hatten. Sie lagen auf einem kleinen Kamm vor einer Geländewelle, die nach Osten jäh wieder anstieg bis zu den dunklen, feindlichen Wäldern, die das Steilufer des Flusses umsäumten. Hinter ihnen spärliche Büsche, ein von Panzern zerwühltes Sonnenblumenfeld, und wieder ein Wald, ein hellerer, grüner Wald; aber es war ja so gleichgültig: Erde blieb Erde und Krieg blieb Krieg.

Am Tage vorher waren sie viele Kilometer weit durch die sengende Glut marschiert; umwirbelt von

Staubwolken, die von den zerpulverten trockenen Äckern und Wegen aufstiegen. Erschöpft waren sie im Dunkeln in diese sogenannte Bereitstellung getaumelt, hatten mit ihren letzten Kräften – ach, wieviel letzte Kräfte hatten sie! – ihre Erdlöcher mühevoll in den Boden gewühlt und hatten sich schlaflos, schlotternd und schweißnaß, durstig, mit schrecklichen Wunschträumen nach Wasser und Wärme, durch den finsteren Berg der langen Nacht gekämpft. Die gleichgültige Starre der grauen Gestalten belebte sich mit einer gespenstischen Schnelligkeit, als plötzlich jemand mit einem ganzen Kochgeschirr voll Wasser auftauchte und mit einem triumphierenden Lächeln in die Richtung wies, woher er es geholt. »Es ist ein wenig schmutzig«, sagte er wie entschuldigend, immer noch lächelnd. Es war ein junger blasser Bursche, hilflos und verschmiert. Eine wilde Meute stob mit klappernden Kochgeschirren davon. Ein Melder huschte von Loch zu Loch und sagte hastig: »Uhrzeit vier Uhr fünfundvierzig. Angriff fünf Uhr fünfzehn.« Aber die Gedanken aller Zurückgebliebenen kreisten nur um die Kochgeschirre voll schmutzigen Wassers, die sie an den Mund setzen und trinken würden ... trinken ... trinken. Sie rissen den Zurückkommenden die Näpfe aus den Händen und setzten das kalte Blech an die zuckenden Lippen. Aber der unsagbar köstliche, elementare Genuß des Trinkens währte nach der stundenlangen Qual des Durstes nur wenige Sekunden; die leeren Mägen nahmen die lauwarme, schmutzige Brühe nur widerwillig auf. Ein ekelhaftes Aufstoßen, das scheußliche Gefühl, sich noch mehr beschmutzt zu haben, und es blieb nichts als das gräßliche Bewußtsein, mit

einem Magen voll kalten, dreckigen Wassers in den Angriff zu laufen.

Kurz vor fünf ging der blasse Leutnant an den Löchern vorbei, erklärte noch einmal das Vorhaben, versuchte ein paar tröstende Worte auszustreuen, schreckte aber vor der starren Gleichgültigkeit der Männer zurück. Als das vorbereitende Feuer der Artillerie einsetzte, duckte er sich unwillkürlich und sprang dann, da die Lage unmittelbar vor die Stellung ging, mit ärgerlichem Gesicht in das zunächst liegende Loch und rief laut nach rechts: »Lassen Sie durchsagen – Bauer soll Grün schießen ... die schießen uns selbst noch mit ihren paar Granaten kaputt.« Aber die nächste Lage ging schon weiter nach vorne, auch sinnlos, ins feindliche Gelände. Dann wälzte sich das kümmerliche Feuer bis zum Wald, schlug splitternd in die Bäume, und man hörte, wie es mit fernerem Grollen in das breite Flußtal krachte.

Der Leutnant blickte in dem Loch um sich; seine Augen glitten von dem kühlen Gesicht eines älteren Soldaten verwirrt ab und trafen auf einen Kleinen, der sich in hilfloser Angst vor dem eigenen Feuer flach an den Boden der Grube drückte. Man sah die zitternden Schultern, die Hände wie zum Gebet vorne auf der Brust. Der Leutnant packte ihn mit einem gequälten Lächeln am Arm, zog ihn hoch und sagte lachend: »Komm, Junge ..., das ist nicht gefährlich ... das ist unsere eigene Vorbereitung für den Angriff.« Und er erklärte ihm mit ein paar Worten die simple Technik eines Angriffs. Der junge Soldat, ein rundköpfiger, fast noch rotwangiger Bauernjunge, mit borstigem, braunem Haar, blickte gläubig in das schmerzlich verzogene Gesicht des Offiziers, setzte die heruntergerutschte

Mütze auf und wandte sich gehorsam zum Feind. Aber bei jedem neuen Feuerschlag zuckte er ängstlich zusammen.

Unwillkürlich blickte der Offizier nun auf die Zigarette des älteren Soldaten und zog schnuppernd den so geliebten Geruch des Tabaks ein; das gleichgültige und kalte Gesicht des bärtigen, schmalen Soldaten verzog sich zu einem merkwürdigen, halb spöttischen, halb mitleidigen Lächeln: »Wollen Sie eine? Da!« Er hielt die ganze Schachtel hin, packte dann, als habe er sich plötzlich entschlossen, mehrere Schachteln aus der Tasche und sagte gleichmütig: »Lassen Sie jedem eine geben!« Der junge Offizier konnte das Zittern seiner Hände nicht zurückhalten, als er seine Zigarette an der Glut des anderen entzündete. Er sog mit wildem, fast sehnsüchtigem Behagen den Rauch tief, tief ein. Dann stammelte er verlegen »Danke« und fragte stockend: »Mensch, woher haben Sie die ...?«

»Geklaut«, sagte der Soldat lakonisch. »Woher sonst? Von den Panzern, diese Nacht.« Der Leutnant blickte sich plötzlich erschreckt um und murmelte: »Wo bleiben überhaupt die Panzer? – es ist fünf Uhr drei ...« Dann rief er wieder zum nächsten Loch, lauter: »Bauer soll kommen ... sofort ... es gibt für jeden eine Zigarette!«

In der verlegenen Pause murmelte die schwache Artillerie mit regelmäßigem Kauen über sie hinweg. Fremd und seltsam grell krepierten die Granaten jenseits des Waldes, dort, wo der Fluß sein mußte ... der Fluß, den sie mindestens erreichen, wenn möglich überschreiten sollten. Aber es war kein Mensch in der ganzen Division, einschließlich des Generals, der glaubte, daß sie ihn überhaupt zu sehen bekämen.

Der Soldat schnippte die Glut von seiner Zigarette, barg den Rest sorgfältig in seiner Tasche und fragte dann höhnisch: »Haben Sie wirklich geglaubt, die Panzer würden uns unterstützen?« Das junge Gesicht des Leutnants veränderte sich in einer heftigen Angst, die wie eine Maske der Starrheit über das noch kindliche Gesicht fiel.

Er starrte den Soldaten an, murmelte verloren: »Ja!« Dann sprang er aus dem Loch und rief noch im Wegrennen: »Mal sehen ...« Es war fünf Uhr und fünf Minuten.

Das Feuer steigerte sich ein wenig, schwoll drohender und gefährlicher an und schlug dann mit glühenden Fäusten wieder vorne in den Wald. Der Soldat wandte sich zu dem immer noch zitternden Kleinen, faßte ihn ruhig an der Schulter und sagte fast liebevoll: »So, nun wollen wir uns mal fertigmachen ...«

Er schnallte ruhig das Koppel um, an dem nur der pralle Brotbeutel hing, nestelte den blinkenden Orden los, steckte ihn in die Tasche, dann rückte er seine Mütze zurecht. Der Kleine hatte das ganze Gerät der Infanterie vor sich auf der Brüstung liegen: Gasmaske, Panzerfaust, einen Munitionskasten, Handgranaten, das Sturmgepäck, den Spaten, eine Tuchhülle, die Flaggen enthielt, das Koppel mit schweren Patronentaschen und dem Brotbeutel; und er fing nun an, mit bebenden Händen den ganzen Krempel aufzuladen ... bebend, denn immer drohender schwoll das Feuer nun wirklich wie eine Walze gegen den Fluß.

Die Sonne war schon hochgestiegen, sie schwamm schon im eigenen Licht, warm und hell floß es über die dunkle Erde. Die Soldaten, kaum erwacht aus der kalten Umarmung der Mainacht, fürchteten schon wieder

die langsam steigende Wärme, die heiß, heiß, mit dem Staub vermengt ebenso grausam sein würde wie die Kälte der Nacht.

Paul, der schmale Soldat, packte plötzlich, das Gesicht von einer blinden Wut verzerrt, das ganze Gerät des Kleinen, alles bis aufs Gewehr, und schleuderte es nach rückwärts den sanften Abhang hinunter. Er hielt erschöpft inne, holte tief Atem und zündete eine neue Zigarette an. Sein zitterndes Gesicht beruhigte sich allmählich, er klopfte dem erschreckten, entsetzten Kleinen beruhigend auf die Schulter und sagte heiser: »So, das brauchst du alles nicht ... ist schon manch einer gefallen, weil er wegen dieses ganzen Krempels nicht schnell genug zurücklaufen konnte ... sei ruhig!« Der Kleine blickte verstört seinem Gerät nach und wollte den Mund öffnen: »Herr ... Ober ...« Aber Paul machte ihn mit einem energischen Kopfschütteln verstummen.

Der Lärm der Artillerie erlosch plötzlich, und eine halbe Sekunde lang schwebte eine grauenhafte Stille über den Linien, dann aber erhob sich hilflos und seltsam kreischend die helle Stimme des Leutnants, die sich mit gröberen Stimmen von rechts und links vereinte: »Auf! Marsch, marsch!« Die spitze Stimme stieg wie ein dünner Vogel in die Höhe, zerriß die lähmende Stille. Und die grauen Gestalten sprangen aus ihren Löchern und sahen nun rechts und links die unabsehbare Kette der Division wie eine Schlange, die sich quer wälzt – dem stummen, feindseligen Wald entgegen.

Der Leutnant ging mit großen, nervösen Schritten an der Spitze und blickte unruhig, ob die Kette nach rechts und links angeschlossen war. Der Hang zog sie

fast hinunter; sie erreichten die Sohle der Mulde. Paul hielt sich in der Nähe des Kleinen, der sein Gewehr verstört von einer Hand in die andere wechselte und sich nervös bemühte, die vorschriftsmäßigen Abstände zu halten. Nur wenige hörten das leise, knackende Geräusch der Abschüsse. Paul warf sich plötzlich, den Kleinen, der harmlos voranrannte, nachzerrend, zu Boden ... und dann rasselte der eiserne Vorhang eines irrsinnigen Feuers vor ihnen nieder in die aufwirbelnde Erde. Und nun wühlte sich Wurf auf Wurf in die verstörte Reihe; mit einer grinsenden Wollust brachen die Granaten, kaum durch ein sanftes Summen hörbar, wie eine reißende Mauer in die Erde: vor ihnen, hinter ihnen und mitten hinein in die erstarrte Kette der grauen Leiber. Jaulend und pfeifend und brüllend und krachend öffnete das grausame Schweigen seinen abscheulichen Rachen und spie das Verderben aus. In die kleinen Pausen hinein schrie die arme Stimme des Leutnants: »MG hierher ... das MG ...« Einer erhob sich plötzlich mit einem starren, schrecklichen Schrei und lief, die Glieder bewegend wie eine aufgezogene Puppe, in irrsinniger Schnelligkeit gegen den Wald; er verschwand wie in einem Abgrund.

Der erste Schock entschied über den Verlauf des Angriffs. Noch wäre es Zeit gewesen, in einem Sprung sinnlos, aber tapfer durch den Vorhang zu stürmen; aber die Sekunde der Entscheidung war schon vorbei; die Lähmung der Angst war vollzogen, und die grauen Leiber lagen auf der Schlachtbank ausgestreckt; das Geschrei der Verwundeten brach gräßlich und unablässig durch die Pausen hindurch.

Paul hatte den Kleinen fest an sich gezogen, als könne er durch die Nähe seines Leibes dieses hilflose,

wimmernde Bündel beruhigen. Er hatte ihn in einen der seltsam flachen, harmlos aussehenden Trichter gezerrt.

Und wieder fiel die Stille wie ein Würgengel über die Liegenden. Sie türmte sich über ihnen auf wie ein Gebirge aus Blei und Grauen. Selbst die Verwundeten schwiegen eine Weile. Und wieder brach das schrille »Auf! – Marsch, marsch!« des Leutnants auf. Er sprang hoch, lief einige Schritte und brach dann, hilflos mit den Armen wirbelnd, zusammen. Aus dem Walde wälzten sich mit dunklem Brummen Panzer vorwärts. Lähmung löste sich. Die Überlebenden erhoben sich mit wildem Geschrei und rasten gegen den Hügel zurück, schreiende Verwundete mit sich schleppend.

Paul rüttelte den Kleinen, aber der rührte sich nicht mehr: kein Splitter und kein Geschoß hatte ihn erreicht; sein Kinderherz war von der Angst erdrosselt worden ... und noch im Tode bebte es – leise, leise wie der Wind, der morgens in den Bäumen vor seines Vaters Haus gespielt hatte.

Als Paul schließlich, fast wider seinen Willen, floh vor den anrollenden Ungeheuern, mußte er sich immer wieder umwenden und hinabblicken auf den grauen Körper des Kleinen, der unten im Tale lag, still und ruhig. Und er wußte es selber nicht, daß er heulte – einfach losheulte, obwohl er schon so viele Tote gesehen hatte.

Aschermittwoch

Ihr blasses Gesicht sah hinter der beschlagenen Scheibe wächsern aus; die Regentropfen, die am Glase klebten, schienen zu ihrem Gesicht zu gehören: Schweißperlen oder Tränen, die langsam nach unten sanken, breite, blanke Rillen grabend, die sich manchmal in Kurven vereinigten und dicke Tropfen fallen ließen, die auf ihre Hände stürzten. Die unsichtbare Windquelle, die die Luftschlangen tanzen ließ, ergriff auch ihr Haar, erhob es wie ein zu schweres Segel, das immer wieder stürzte. Unten rafften die müden, betropften Hände Masken und Scherzpistolen zusammen, pralle Knallkörper aus buntem Papier, die zu platzen schienen wie zu volle Bäuche; sie nahmen größere Pappefratzen von aufgespannten Drähten, lachende, weinende große gelbe und rote Fratzen, die leise im Wind des unsichtbaren Ventilators schaukelten ...

Im Dunkel der geöffneten Fensterklappe tauchten immer zwei dicke, breite und behaarte Männerhände auf, die den Krempel entgegennahmen und nach hinten weglegten.

Die Straße war leer. Hinter den grauen Häuserfronten schien alles tot zu sein. Vor einem Fenster hing ein Luftballon, ein rötlicher, zerkrüngelter Gummilappen, dessen Gas nicht mehr ausreichte, ihn zu halten: schlapp hing er nach unten, mit einer schmutzigen Schnur an die grüne Umgitterung einer Fensterbank

befestigt; neben dem Miniaturpfahl, der ihn hielt, stand eine Milchflasche, dahinter ein Glas mit Gurken, mattgrün wie die Gitterstäbe der Umzäunung.

Von einer verlassenen Betonmaschine zog sich eine breite, zertretene Dreckspur über das holprige Pflaster, und aus dem Ofenrohr der Zigarettenbude kam Qualm: bläulichschwarze Schwaden, die gleich oberhalb des Kamins vom Regen in die Breite gedrückt wurden.

Im Schaufenster über dem bläulichen Kleid der Frau, genau oberhalb ihres blonden, grünlich schimmernden Haares, sah er auch sich selbst: sein Kinn lag auf der schwarzen, harten Kante, die den Schaukasten abschloß, und im muffigen Dunkel des Ladens stand dieses Oval einsam und undeutlich, weißlichgrün wie eine vergessene Maske mit dunklen Augenhöhlen, totem Haar, aus einer Seegrasmatratze gezupft und aufgeklebt. Das einzig lebendige war der sehr hellgraue deutliche Qualm seiner Zigarette, der aus der dunklen Höhlung des Mundes stieg, sich in heiteren Spiralen nach oben drehte und in der dichten Dunkelheit an der Decke verflüchtigte.

Genau in den breiten, behaarten Händen tauchte jetzt plötzlich ein kleiner, ovaler Schädel auf, ganz blaß mit scharfen Linien von Mund, Nase, Augen – wie ein hart bemaltes Ei, das eine rötliche Mütze trug, dann wurde es von einer Ladung Luftschlangen verdeckt, die die Frau in die geöffneten Hände legte.

Er blickte nach rechts: neben ihm stand ein Junge, der mit wachem, pfiffigem Blick der Ausräumung zusah. Auf seiner Stirn unter dem Mützenschild war kräftig tiefschwarz, fast leuchtend das Aschenkreuz gezeichnet; es war so lebendig, daß er sich unwillkür-

lich den breiten Daumen eines kräftigen Priesters vorstellte, der in die Kohleschale gepackt und es mit zwei heftigen Strichen auf die Stirn des Jungen gezeichnet hatte – schwarz auf weiß. Aus der prallen linken Rocktasche des Jungen baumelte das rötliche Lesezeichen seines Lesebuches heraus. Das Kind blickte ihn jetzt an und lächelte: sein weißes Gesicht war fest und hübsch: schwarz waren die dunklen Striche der Brauen gezeichnet, und wenn er die Augen schloß, lagen die Wimpern zärtlich und sauber wie flüchtige Schmetterlinge auf der Wange. Der Mann nickte ihm zu und wandte sich ab, dann preßte er sein Gesicht plötzlich nah an die verschwommene Scheibe: drinnen kehrte die Frau mit einem Handfeger den leeren Schaukasten aus, die breiten Hände waren verschwunden, und der Mann klopfte nun leise mit dem Knöchel des rechten Zeigefingers gegen die Scheibe: er sah, wie sie aufblickte, der Besen ihrer kleinen Hand entfiel, ihre Lippen zitterten, und trat zurück.

Der Junge kniete am Rand des Bordsteins, in seiner linken Hand baumelte eine Schleuder, während seine Rechte in der Gosse nach Steinen zu suchen schien.

Der Mann ging nach rechts und lehnte sich müde in den Hauseingang. Der schwärzliche Ölanstrich war nun vollkommen zerkratzt, aber die Holztafel, in der die Namensschilder und Klingelknöpfe befestigt waren, schien unbeschädigt: das Holz war mit Schmutz und Alter getränkt, fast schwarz, die Klingelknöpfe blankgewetzt, und im Anblick der Schilder fiel er plötzlich durch die Gegenwart durch, zehn Jahre zurück, zwanzig, weit, weit in die Vergangenheit: der Name Kremer, eingestanzt in blankes Messing, schwarzgetönt mit glänzendem, hartem Lack, rief die